

3 n Zich
Hsch. Waser

1780

am Tage Wab.
des Hin. Zich.

43

Predigt
von
Herrn Diacon Lavater
bey St. Peter gehalten den 28. May 1780
nach Heinrich Wasers Einrichtung
über
1 Cor. 10 Cap. 12.

Wer sich dünken läßt er siehe, der sehe zu
daß er nicht falle.

seyn. — Laß ihn, o erbarmender Gott! in seinem Tode noch mehr Gutes thun, als er in seinem ganzen Leben Böses gethan hat. Jesus Christus blicke erbarmend auf ihn nieder — und der Geist der Gnade und des Gebets ergieße sich in sein Herz. Die unschuldigen Leiden des unschuldigen Lammes Gottes, das hinnimmt aller Welt Sünden, seyen sein Trost und ein süßes Labfal seiner schmachtenden Seele. Deine Hinführung zum Tode, o Du reinen Opfer für die Sünden der Welt! sey seiner Seele gegenwärtig, wenn er zum Tode hingeführt wird. — Vater! vergieb ihm, er wußte nicht was er that. Diese Fürbitte lege Du für ihn nieder am Throne Gottes, o Du einziger Mittler zwischen Gott und den Menschen! die Kraft dieser Fürbitte laß ihn in den letzten Augenblicken seines Lebens erfahren, wenn seine unsterbliche Seele vom erblakten Körper sich losreißt. — Jesus Christus, Erbarmender aller unsterblichen Seelen! — Siehe meine Thränen an, und erbarme Dich seiner und meiner, und unser aller, Amen! Amen!

P r e d i g t

von

Herrn Diacon Lavater

bey St. Peter gehalten den 28. May 1780

nach Heinrich Wafers Einrichtung

ü b e r

I Cor. 10 Cap. 7, 12.

Wer sich dünken läßt er stehe, der sehe zu,
daß er nicht falle.

Ihr werdet vielleicht die Ursache vermuthen können, warum wir euch diese Worte vorgelesen, und unsern Betrachtungen und Erweckungen zum Grunde gelegt haben.

Die Begebenheit des gestrigen Tages hat gewiß einen zu starken Eindruck auf unsere Herzen gemacht, als daß er sogleich wieder sollte ausgelöscht worden seyn.

Welches Menschenherz, Bürgerherz, Christenherz blutet nicht bey dem bloßen Gedanken daran! — Desfentlicher gewaltsamer Tod eines Nebenmenschen — eines Mitbürgers — eines Christen, und, darf ich es sagen? ach! mit Behmuth und Schaam fürs Christenthum

stentum und meinen Stand muß ich's sagen — eines gewesenen öffentlichen Lehrers des Christenthums — ist ein so wichtiger gleichsam von Gott selbst aufgebener Text, daß ich mir heute keinen würdigern denken könnte. Wenn solche Begebenheiten in unserer Mitte nicht **Beherzigung** verdienen — wenn wir solche uns nicht zu nütze machen, durch welchen Vorfall werden wir je **belehrt** werden können? was wird je unseres **ernsthaftesten Nachdenkens** werth seyn? Es ist vielleicht lange über keinen Vorfall, keinen Charakter in der Welt so viel unter uns geredet worden; über keine Sachen sind vielleicht so mannigfaltige, so entgegengesetzte Urtheile gefällt worden, wie über diese Begebenheit und diesen Charakter. Aber nun möchte ich einmal doch auch fragen: haben wir bey allem diesem Gered und Urtheilen auch an uns selbst gedacht? auch auf unser eigen Herz genug Rücksicht genommen? oder haben wir vielleicht durch häufige Beurtheilung und Verurtheilung eines andern, der Prüfung und Verurtheilung unser selbst vergessen? hat sich nicht vielleicht, meine Theureste! der uralte, durch alle Menschengeschlechter herab sich forterbende Pharisäische Geist auch unser eitles Herzens bemächtigt: „O Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin ein solcher und solcher, oder auch wie dieser unruhige Friedensstörer.“ — —

Es sey ferne von mir, es zu tadlen, wenn man das unedle, unwürdige, niedrige Betragen und Charakter eines öffentlichen Verbrechers fühlt, und seine Empfindung darüber äussert; wenn man den wahren innern Abscheu, den man vor einem Laster hat, bey allen Gelegenheiten ungezwungen, wahrhaftig und unerschrocken an den Tag legt, und diesen gerechten Abscheu unter seinen Nebenmenschen und Zeitgenossen zu verbreiten sucht. — Das ist natürlich, vernünftig und christlich — und ich sage es besonders auch in Rücksicht auf den Fall, den wir alle vor dem Auge haben, ganz freymüthig — kein Verbrechen eines einzeln Menschen, wie es auch immer angesehen werde, wie schrecklich es auch immer an sich selbst seyn möchte, ist mir so fürchterlich, ist mir so sehr Beweise des allgemeinen Verfalls und der Verdorbenheit der menschlichen Natur, wie die allgemeine Nichtachtung, Bemäntelung, Entschuldigung, Vernichtung eines solches Verbrechens ist.

O! wie schrecklich weit muß es mit dem Verfall einer sittlichen oder christlichen Gesellschaft gekommen seyn, die die Größe gewisser Verbrechern und die Abscheulichkeit gewisser Charaktern entschuldigt und in den Schutz nimmt, die von keiner Vernunft, keinem guten Herzen, keinem christlichen Gemüthe vertheidiget und gerechtfertiget werden können, und das nicht etwa aus

blos schwacher Gutmüthigkeit, aus Menschenliebe, aus christlicher Sanftmuth und Demuth, sondern aus Stumpfheit und Gefälligkeit für andere, aus Furcht oder aus Begierde andern zu widersprechen, aus Eigensinn, Schalkhaftigkeit, Leichtsin, Mangel an Ehrlichkeit und Menschengefühl. —

Wie dem aber immer sey, gewiß ist's, alles Mögliche ist nun einmal für und wider das Betragen und den Charakter unsers sonderbaren Mitbürgers gesagt worden.

Es ist nun, denke ich, einmal hohe Zeit; daß wir aus dieser Geschichte für uns selber die nöthigen Lehren herleiten — daß einer dem andern gleichsam die Hand drücke, und in's Ohr sage: Sey nicht stolz, sondern fürchte dich. — Siehe auf dich selber, was verurtheilest und richtest du deinen Bruder, er stehet oder fällt seinem eigenen Herrn. Wer sich dünken läßt er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.

Ja, meine Theureste! das sey die Hauptlehre, die diese traurige Begebenheit in unsern noch weichen Herzen einpräge. Möchten nun alle Worte der Wahrheit, die jetzt geredt werden sollen, uns so unvergeßlich seyn, wie die Begebenheit, welche dieselbe veranlaßt. —

I. Fürs

I.

Fürs erste, meine Theureste! ein kurzes Wort denen, die da stehen, und denen, die sich dünken zu stehen.

Wer stehet im moralischen oder sittlichen Sinn — welcher Christ kann sagen: Ich stehe? —

Der, der nicht zum Laster verführt werden kann — der seiner Tugend so sicher ist, wie seines Daseyns; den keine Scheingründe, keine Veredungen, keine Beispiele, keine Reize, keine Schmeicheleyen, keine Drohungen von dem geraden Pfade der Wahrheit und Tugend wegzubringen vermögen; der der erkannten Wahrheit immer treu bleibt, und eher sein Leben als seine Ueberzeugung, seine Tugend hingeben und aufopfern könnte. —

Der stehet — Und wo? wo seht ihr nun, ihr festen, treuen, unbeweglichen Seelen, ihr unverführten Herzen — ihr verehrendwürdigste aller Menschen? — O macht mich so glücklich, euch persönlich zu kennen; werdet mir Lehrer, Beispiele, Vorbilder — laßt mich Schwachen Kraft schöpfen aus eurer Stärke, nehmet mich an euern Arm, laßt mich in eure Fußstapfen eintreten! — Aber wo seht ihr seltensten, glücklichsten, verborgensten aller Menschen — ach! wo seht ihr?

Je

Je seltener, meine Theureste! diejenigen sind, welche in sittlichem und christlichem Sinne stehen, desto häufiger sind die, welche sich dünken zu stehen. — Also nun auch von diesen ein Wort der Belehrung.

Was heißt das, sich dünken, daß man stehe? Es heißt, sich unverführbar zum Laster, wenigstens zu gewissen Lastern halten, und durch diese Einbildung sich selber einschläfern; es heißt, sich eine unüberwindliche Stärke, die man nicht hat, zutrauen; es heißt, sich selber und die Versuchungen nicht kennen, nicht seine eigene Schwäche, nicht die Stärke der Versuchungen.

Und woher, meine Theureste! woher wohl dieses **Zutrauen zu sich selber?** woher dieser **stolze Dünkel:** Man stehe, ohne fallen zu können? woher die thörichte und dennoch so allgemeine Einbildung von seiner eignen Unverführbarkeit zum Irrthum und Laster? . . . Vermuthlich daher, meine Theureste! daß man vielleicht mehr weiß, als andere wissen, daß man vorzüglich helle und weitläufige Erkenntniß hat; daß man gewisse Dinge thut, die von wenigen andern gethan werden; daß man gewisse Dinge unterläßt, die von wenigen andern unterlassen werden.

a.

Man hat mehr Wissenschaft als andere, man erkennt gewisse Wahrheiten, man ist über gewisse Vorurtheile.

urtheile und Unwissenheiten gemeiner Menschen hinweg — das blähet auf; man erspiegelt und gefällt sich in hellem oder vielem Wissen; man hält Wissen für Verdienst, und Erkennen für Tugend, viel Wissenschaft aber giebt der Seelen keine Kraft, schwächt vielmehr die Stärke zur Tugend. —

War das, meine Theureste! nicht offenbar der Fall bey dem die Rede ist; wer wußte besser, was Wahrheit und Pflicht; was Tugend und Religion forderte? wer verachtete mehr Unwissenheit und Vorurtheile? wer glaubte sich eben dieses Vielwissens wegen, über gewisse Fehler weiter weggesetzt? — Was hilft aber alles Wissen, wenn's nicht in das Innere der Seelen eindringt, wenn es nur unserer Eigenliebe schmeichelt, und unsere Einbildungskraft aufbläht? — kann's Kraft geben fest zu stehen — macht es uns nicht vielmehr wankend?

b.

Was uns zweytens, und oft mehr verführt, daß wir uns dünken lassen, wir stehen, ist das Thun gewisser guter Dinge, die von andern nicht gethan werden. Wir können und Thun viel Gutes, was so manche andere nicht können und nicht thun; das wissen wir, darinn beschauen und bewundern wir uns gern,

gern, vergessen so gern was andere können, andere thun — was wir auch nicht zu thun vermögend sind. —

Wie viel Gutes that der Verstorbene, das hundert andern zu thun unmöglich war, woran so manchen andern nur kein Sinn kam. — Welch ein Recht schien ihm das zu geben, sich danken zu lassen er stehe! — stand er deswegen? Eben diese Kraft so vieles zu thun, was so wenig andere könnten, benahm ihm Lust und Kraft, so manches andere zu thun, was ebenfalls seine Pflicht gewesen wäre. —

Ob es nicht manchem von uns im Grunde eben so gehe, ob das Gute, das wir thun, nicht oft uns blende? das Gute nicht zu sehen? was wir unterlassen? Ob es uns nicht stolz und zuversichtlich auf uns selber mache? Ob dieser Stolz, diese Zuversichtlichkeit uns nicht die wahre Lust und Kraft zur Tugend rauben und schwächen? nicht der erste Schritt zu unserem Fall seyen? — Das, meine Theureste! mag eines Jeden Nachdenken und Erfahren entscheiden; indem man sich vergleicht mit andern, wird gemeiniglich nur das gewogen, was wir thun — und andere nicht thun, und daher entsteht **Eitelkeit, Schwäche, Fall.** —

Ferner, meine Theureste! kömmt der Dünkel — die Einbildung — daß man stehe und nicht fallen könne, bey manchen daher, daß sie vieles unterlassen, was
tausend

tausend andere vielleicht in gutem Ruffe stehende Menschen ohne Bedenken zu thun pflegen?

Wir unterlassen so manches, was böse, unedel, unaufrichtig heißt, entweder weil wir von Natur keinen Geschmack daran finden, weil wir keinen Reiz, keinen Hang darzu haben, vielleicht von allen Veranlassungen darzu entfernt sind — vielleicht dasselbe zu thun nicht einmal Vermögen und Kraft haben, wie wenige können sich auf die Weise vergehen — wie jenen, den wir gestern dem Tode zuführen sahen? — ist's Verdienst — ist's Tugend — ist's Grund sich einzubilden, man stehe, weil man nicht gerade auf diese Weise verfallen kann? Auf wie manche andere Weise konnte auch jener nicht fallen? wie viel Böses mag er unterlassen haben, welches so manche aus uns, sich vielleicht ohne Bedenken erlauben mögen?

Wollen wir uns bedünken lassen zu stehen — weil wir zu diesem oder jenem besondern Laster unverführbar sind?

Für's erste, wer weiß, daß er morgen oder übermorgen dieses oder jenes Laster so sehr verabscheuen wird, als heut oder gestern — und gesetzt, er wüßte es von diesem oder jenem Laster insbesonder mit der völligen Gewißheit — und er weiß es nicht von allen —

Wird er zu denen gehören, die stehen? oder zu denen, die sich dünken zu stehen? Wie viele Laster mögen seyn, von denen wir nie mit völliger Zubericht sagen können: diese können wir nicht begehen!

Ich bin für mich vollkommen überzeugt, vor zehn Jahren hielt der Unglückliche, den wir heute nie ganz aus dem Auge verlieren können, gewisse von seinem Verbrechen für so entfernt von seinem Herzen, als wir immer ein Verbrechen von dem unsrigen entfernt halten können. Warum? Weil er hundert Laster unterließ und verabscheute, die sich andere erlauben, glaubte er auch die, die er doch nachher beging, auf ewig verabscheuen zu können. — Keine Sprache ist bey einem solchen öffentlichen Vorfall wie der gegenwärtige ist, gewöhnlicher als die: „Nein! nein! so weit — wie kann doch ein Mensch so weit verfallen? — wie kann doch ein vernünftiger Mensch so weit sich vergessen? ein Christ so tief versinken? Was mir auch wiederfahren mögte — so was doch nicht! — Nichts Niederträchtigers doch — nichts Abscheulichers wird mein Herz je sich erlauben u. s. w.“ Auf das alles, meine Freunde! habe ich nichts zu sagen, als: Wer sich dünken läßt, er stehe, sehe zu — daß er nicht falle.

II. Also

II.

Also nur noch ein Wort vom fallen und vom zusehen, daß man nicht falle.

Fallen, heißt der Wahrheit, heißt seiner Uezeugung untreu werden, seine Pflicht vergessen, wider sein Gewissen handeln.

Zusehen, daß man nicht falle, heißt allervorderst erkennen und empfinden man könne fallen, sich leicht vergessen, und hinreißen lassen. — Durch die Beispiele so mancher, die vor uns gelebt haben, und mit uns leben, und die so weise, so stark, so gut waren als wir, sich demüthigen, sich behutsam, sich in seine eigene Festigkeit und Stärke mißtrauisch machen lassen. Es heißt durch seine eigene Erfahrung innigst überzeugt seyn, daß ohne vorzügliche Wachsamkeit, ohne öftere scharfe Prüfung seiner selbst, ohne geistliches Umschauen auf Gefahren und Versuchung, die uns Fall und Gottesvergeffenheit drohen, immer zu fallen in Gefahr ist; —

Zusehen, daß man nicht falle, heißt die Gelegenheit sorgfältig ausweichen, wovon wir wissen oder vermuthen können, daß sie uns leicht von Gott, unse-

rer

rer Mächt und der Ruhe unsers Gewissens abführen können. Wer die Gelegenheiten zum Falle sucht, der hebet sich nicht vor, daß er nicht falle.

O Jüngling! siehe die Gesellschaft der Spötter, und meide! die verderblichen Krause der Verächter Gottes und Christi. — Du fallst, wenn du dich ihnen nahest, wie sehr du dir dünkest zu stehen. — du fallst, eh du dich umsiehst. Fliehe, was du stehen kannst, sonst ergreift dich das Laster, und nichts kann dich vorm Falle sichern.

Zusehen, daß man nicht falle, heißt die erste Regung zum Laster bemerken, den ersten Funken der Untugend sogleich in seinem Herzen zu ersticken suchen; wie schwer kann eine volle Flamme, wie leicht ein kleiner Funke gelöscht werden; wer den ersten Gedanken, dem ersten Ruf oder Wink der Leidenschaften Gehör giebt, er mag sich so stark dünken als er will, er ist in Gefahr schrecklich zu fallen. — Laßt nur einen Funken der Wollust, des Ehrgeizes, der Rachsucht auf euer Herz fallen, und erstickt ihn nicht, er wird, eh ihr es euch versset, zu einer Flamme werde, die weder durch eigene noch durch fremde menschliche Macht wieder gelöscht werden kann. Wer nicht fallen will,
muß

muß sich vor dem ersten kleinsten Glitschen und Missetritte hüten. Wir wandeln immer an mehr oder weniger tiefen Abgründen, in die wir nothwendig hinab stürzen müssen, wenn wir an gewissen Stellen, aus Unachtsamkeit oder Frechheit, die geringsten Missetritte thun. Allwissender Gott! Du weißest wie tief jener Unglückliche fiel — in welche Abgründe der Verblendung — bloß weil er die ersten Regungen der Rache nicht unterdrückte. —

Zusehen, daß man nicht falle, heißt endlich: sich an Gottes haltende Hand halten, Gottes Gegenwart sich vergegenwärtigen, Gottes Kraft und Unterstützung durch demüthiges und zutrauliches Gebet sich eigen machen, Jesum Christum und die Herzenlenkende Einflüsse seines Geistes suchen und fest halten, und des Wortes des Herrn, bestätigt durch Millionen Erfahrungen, eingedenk seyn: Ohne mich möget ihr nichts thun. —

Das Andenken an Gott und seiner Gegenwart verlassen, heißt Gott verlassen, — das Gebet sieden, heißt Gott und das Gebet verlassen und sieden, heißt Tugend und Seelenruhe sieden. — Ach! sagte jener Unglückliche (nun hoffe ich zu Gottes Erbarmen Segnadig-

ter) erst gestern noch: »Ich verließ Gott, darum verließ
 »Gott mich — ich verlor mich in einem Gewirre von
 »Gottvergessender Geschäftigkeit, ich kam von Gott
 »ab, und unterließ das Gebet — darum wurde ich
 »oft wie ein Unmensch — wie ein Vieh.«

O! daß dies Wort eines Sterbenden uns wich-
 tig und unvergesslich sey, daß uns dadurch sein Tod
 zum Segen werde, und für ihn selbst Freude und
 Belohnung daher in jener Welt erwachse. Es ist das
 Wort eines Erfahrenen in dem Momente, da die
 traurigen Folgen seiner Erfahrung lebhaft vor ihm
 standen. —

Ich habe für einmal! meine Theureste! wenig
 mehr zu sagen, als noch das, was ich gesagt, in Apo-
 stolische Worte zusammen fassen. —

Darum wer sich dünken läßt er stehe, der
 sehe zu, daß er nicht falle. — Wachtet, ja wachtet
 und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallt;
 der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Ermahnet einander und erbauet einander —
 Richtet die hinfälligen Hände und die müden Knie
 auf

auf, und thut richtige Läufe mit euren Füßen,
 auf daß nicht das Sinkende ausweiche, sondern
 vielmehr gesund werde, — und sehet daß nicht
 Jemand Gottes Gnade versäume, daß nicht et-
 wa eine bittere Ursache aufwachse und Verwir-
 rung mache, und viel durch dieselbigen besleckt
 werden. Hebr. 12.

Laßt uns mit Gedult in dem Kampf, der
 uns vorgelegt ist, fortlaufen, und aufsehen auf
 den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, Je-
 sum. — Sehet zu, ihr Brüder! daß nicht jemand
 unter euch ein arges Herz des Unglaubens habe,
 indeme er von dem lebendigen Gott abtritt, son-
 dern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es
 heute heißt, daß nicht jemand durch den Betrug
 der Sünde verstockt werde; denn wir sind Chri-
 sto theilhaftig worden, so wir anderst unsere
 standhafte Zuversicht bis ans Ende fest behalten.
 Hebr. 3.

Laßt uns nicht müde werden Gutes zu thun,
 denn so wir nicht erliegen, werden wir zu seines
 Zeit erndten. Seyt fest und unbeweglich, und
 immerzu übersüßig in dem Werke des Herrn,
 dieweil

diemeil ihr wiſſet, daß eure Arbeit in dem Herrn
nicht vergeblich ſeyn wird. Dem aber, der da
mächtig iſt, uns ohne Anstoß zu behüten, und
vor ſeiner Herrlichkeit unſträſlich mit Sroloden
zu ſtellen, dem allein weiſen Gott, unſerm Sei-
land, ſey Ehr und Majestät, Kraft und Gewalt
jetzt und in alle Ewigkeit, Amen!



Beleuchtung

des

Waſerischen Proceſſes.

Größtentheils

aus den öffentlichen Akten,

und

aus den Schriften

der Herren Diacons

Cramer und Lavater

gezogen.

Berlin,

bei Johann Ulrich Ringes

1781.